H. Mon.
42

R

münchen.

M. V. P. Lectori Rufini.
rano se humillime comendat
fr: Elzearius.

H Ron
42

Josephs Antoni von Bandel,

J. U. D. Ritters des H. Petri, Comitis Palatini, und Mitgliedes der Gesellschaft deren Wissenschaften in Rom, ꝛc. ꝛc.

Straf-Schul

Der falschen Ausspäher vom Land Chanaan.

Das ist:

Christliches Zucht-Hauß

Für jenen Projectant

Welcher neulich den Entwurf gemacht, daß man die geistlichen Ordens-Häuser vermindern, und derenselben Verfassung anderst einrichten soll.

R

Usquequò multitudo hæc pessima murmurat contra me. *Num. XIV. 25.*

Bayerische Staatsbibliothek München

Mit Erlaubnus der Oberen.

STRASBURG,

Gedruckt bey J. F. LE ROUX, Königlich- und Bischöflicher Buchdrucker und Buchhändler.

M. DCC. LVI.

Filii Matris meæ pugnaverunt contra me. *Cant. I. C. ℣. 5.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vor-Wacht Zum Land Chanaan.

DEr gute Moyses hatte wohl viel zu thun. Er solte die auserwählte Israeliten in das gelobte Land einführen, und die, welche da hinein solten, die wolten nicht. Falsche Brüder, die zu Ausforschung des Lands Chanaan ausgeschicket worden, die brachten lauter falsche Zeitungen zurück: und sie machten eine so böse Beschreibung von Chanaan / daß Israel auf dem Sprung war, jenes Land mit dem Rucken anzusehen, welches doch als ein Erb-Theil des auserwählten Volckes, von GOtt verheissen war. Hätte nun Moyses nicht gewußt, daß denen zween ehrlichen Männern Josue und Caleb mehr zu glauben wär, als allen übrigen Auskundtschaftern, so wär Chanaan in den Händen der Hethäer, Jebusäer und Amorrhäer geblieben. Allein, da Josue und Caleb das beständige Zeugnus gaben, daß Cha-

naan ein recht geseegnetes Land sey! Terra, quam circumivimus, valde bona est. Numeror. XIV. 7. So bliebe Moyses bey seinem Schluß, und das Volck mußte daran glauben. Gleichwie nun aber der grosse GOtt keinen gezwungenen Glaube will, sondern ein Glaube, der von Aufrichtigkeit des Hertzens kömmt: darum strafte auch GOtt alle Israeliten, die zwar nach der Hand dem Moyses glaubten, aber nur mit Murren. Ausser Josue und Caleb kam kein einiger erwachsener Mann nach Chanaan / und alle Israeliten mußten wegen des verdammten Murrens in der Wüste sterben, da sie doch, wenn sie dem Moyses gefolget hätten, mit Milch und Hönig sich gute Täge hätten schaffen können.

Die närrische Israeliten sahen doch mit Augen, daß Chanaan ein gutes Land seyn mußte, weil man die Segen-reiche Trauben an einer Stang daher getragen. Und doch, weil ihnen der Wein nicht gleich in das Maul geflossen, so nahmen sie ein Ausred wegen denen Riesen-Kindern des Enac: an sich aber war es glaublich nur ein schlemmige Faulheit; weil sie nemlich wußten, daß die Trauben vorher, ehe

sie Wein geben, müßten geleßen und gekälteret werden: die Israeliten aber lieber ein Land gehabt hätten, wo man nichts arbeiten dårfen, und dennoch Wein, nebst gebratene Vögeln ins Maul bekäm.

Doch würde auch dieses wieder zu wenig gewesen seyn, dann einem, der nur Wollust sucht, und nicht GOtt, wird allezeit etwas fehlen. In der Wüste hatten sie gebratene Wachteln und Himmel-Brod; aber kein Wein: Und da murrten dann die Israeliten. Hier hatten sie den kostbarsten Wein, aber keine gebratene Wachteln, und da murrten sie dann wieder. Mithin, weil sie keinen andern Gott hatten, als ihren Bauch, so wolten sie auch alles beysammen haben, was immer dem Bauch wohl that.

So machen es nemlich die Herren quibus Deus venter est: und es gehet ihnen immerhin alles ab, wenn sie nicht alles im Magen haben. Ob aber dergleichen murrendes Betragen GOtt angenehm sey? Das siehet man allererst dort, wenn es bald an dem ist, daß man in das gelobte Land eingehen soll.

Freylich solt man meynen, die Verachtung eines Landes, solt einem Is-

raelit jenes Recht nicht benehmen, welches einem jeden Israelit durch das göttliche Wort selbst zugestanden ist! allein, wenn man sich erinnern mag, daß der Garten nicht könne verachtet werden, ohne daß der Gärtner beleydiget werde; so wird man sich auch Rechenschaft geben können, warum GOtt die boßhafte Abschilderung, so die zwölf untüchtige Ausspäher von Chanaan gemacht, eben so hart aufgenommen, als wenn die Unbild, die doch nur von Chanaan ausgesprenget worden, GOtt selbsten geschehen wär. Der göttliche Text im IV. Buch Moysis am XIII. Capitel sagt zwar zu erst nur, daß die Israeliten von Chanaan zu nachtheilig geredet hätten, Detraxeruntque terræ, quam inspexerant. Numeror. XIII. 33. Am XIV. Capitel aber darauf, da siehet man schon, daß GOtt mit dem Land, welches er seinen Auserwählten versprochen, gleichsam causam communem mache, und jene über Chanaan übel geführte Reden so aufnehme, als sey er und seine göttliche Ehre immediatè verletzet. Usquequo detrahet mihi populus iste. Numeror. XIV. 11. Soferne es mithin wahr ist, daß man den Garten nicht wohl-

verachten kan, ohne Beleydigung des Gärtners: So wird man es noch deutlicher fassen, daß man auch das Land Chanaan ohnmöglich verächtlich schildern kan, ohne daß man jenen angreiffe, welcher das Land Chanaan/ zu einem gelobten Land gemachet hat. Das gelobte Land schlieset alles Schelten und Verachten aus. Ja, die blose Benennung vom gelobten Land / legt es einem jeden auf die Zung, daß das gelobte Land ein Land sey, wo der HErr Himmels und der Erden gelobet werden will, und nicht gescholten. Wir wissen es dannenher nicht, wie jene, die nunmehr im Christenthum das sind, was die Israeliten im alten Testament waren, zu seiner Zeit mit GOtt zu rechte kommen werden, da sie doch nichts anders thun, als über Chanaan schmähen. Die Clöster, wenn man es ohne Vorurtheil sagen will, haben keine andere Absicht, als damit das Lob GOttes immerhin thöne. Das Fette der Erden, und der reiche Segen GOttes, wird mit guter Haushaltung vereiniget. Und aus dieser Quelle fliesset dann hernach nichts anderes, als Milch und Hönig. Mit allem dem, da man meynen solt, das

gelobte Land solte auch von aussen lauter Lob-Redner finden, so gibt es doch nichts, als Neyder. Die unglückseelige Ausspäher, die bisweilen in das Chanaan hinein kommen, die sehen freylich nichts als schöne Trauben, und von Trauben-Saft, gefüllte Fässer. Dieweil aber der Neyd die Augen verblendet, wie, und zu was dergleichen ergiebige Fruchtbarkeit des Erdreichs angewendet werde; so verkehren sie hernach die Beschreibung vom gelobten Land, und sagen: das Land sey freylich gut: Allein, es wohnen lauter Menschen-Fresser in Chanaan/ wie Achiman, Sisai, Tolmai, und andere Descendenten des Riesen Enacs waren. Ja, was noch mehr ist, sie sehen die Closter-Mauren, und die, nach richtiger Bau-Kunst aufgeführte Clöster, vor lauter gemaurte Städte und Vestungen an; und deswegen ist es auch kein Wunder, wenn man oft die After-Catholicken, wie jene After-Israeliten aufruffen hört: Urbes grandes habent, atque muratas habent. Stirpem Enac vidimus ibi. Numeror. XIII. 29. Siehet man aber die Sache mit Josue und Caleb ein, so siehet man auch, daß nicht das Land Chanaan böß

ist, sondern die, welche es als böß und eckelhaft schildern.

Wir wollen durch Vertheidigung des Closter-Standes zwar nicht sagen, als ob in diesem moralischen Chanaan nicht auch hier und da, ein Jebusäer oder ein Amorrhäer sich verstecke. Nein, dann unter zwölf Apostel ist auch insgemein ein Judas. Sondern wir wollen vorläufig nur so viel sagen, daß das Clösterliche Chanaan ein Land sey, welches GOtt nur jenen gibt, die durch eine besondere Fügung zum Besitzthum dieses Landes auserwählet worden. Und weil dann dieses Besitzthum ein Erb-Theil des auserwählten Volckes ist, so dächten wir, wär es auch sehr anständig, wenn man vom gelobten Land Lob-würdig spräch, und nicht verächtlich.

Bey Erwegung dieser schuldigen Pflicht, zu welcher ein jeder verbunden wird durch das Band der Menschheit, wußten wir es dannenher nicht zu fassen, was jener After-Catholick gedacht haben müsse, der neulich eine Schrift heraus gegeben, die folgenden Titul führt:

Bedencken über die Nothwendigkeit / die Anzahl der geistlichen

Ordens-Häuser zu vermindern / und deren Verfassung anderst einzurichten. Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersezt 1755.

Dieser unglückseelige Ausspäher von Chanaan muß nur die Straf der Pestilentz: Feriam eos Pestilentia. Numeror. XIV. 12. welche GOtt aus gerechtestem Zorn über die falsche Ausspäher verhänget hatte, schon vorläufig empfunden haben; Widrigenfalls hätte er uns solche giftige Beulen nicht aufgewiesen.

Die falsche Ausspäher, welche jene Riesen-mäßige Lüge unter die schüchterne Israeliten ausgesprenget, waren zwar auch dem Namen nach, Israeliten. Folglich kan es auch seyn, daß der Verfasser jener unglückseeligen Blätter, den unwürdigen Namen, eines Catholicken trägt. Allein, weil der Nam Israel, keinen Israeliten; und der Name Catholick / keinen zum Catholischen Christen macht, wenn die Erfüllung der Catholischen Obligenheit nicht befolget wird: so muß man es auch nicht verkehren, wenn wir diesen strafwürdigen Espion nach Ungnad züchtigen.

Allem Ansehen nach, muß der Ver-

fasser entweder ein müßiger Kopf seyn, der sich nur mit dergleichen Mißgeburten einen Namen machen will? Oder, er muß ein Bruder liederlich seyn, der etwann in einem Closter Gelder ausborgen wollen, und nichts erhalten? Oder aber, der etwann bey seinen Studier-Jahren in einem Mendicanten-Closter eine Suppe gebettelt, und keine bekommen? Dann, wenn er ein Catholick ist, wie er uns glauben machen will, und dennoch so uncatholisch handelt, so wär es besser, er wäre gar nicht gebohren.

Daß das Büch'gen von Abstellung der Clöster, aus dem Frantzösischen übersetzet sey, das saget zwar das Titul-Blat. Wir zweiflen aber an der Richtigkeit, weil wir es für ohnmöglich halten, daß ein Catholischer Frantzos so ungeschickt schreibe. Würde man aber sagen, dieser verkappte Frantzos, sey ein Hugenot, so würde der Fehler zu vergeben seyn. Daß aber ein Catholischer Frantzos so irrig schreibe, das wird man uns in Ewigkeit nicht bereden. Wir glauben vielmehr, daß es etwann ein Teutsch-Frantzos müsse gewesen seyn, der, damit er nicht nahmhaft werde, etwann seinen Nahm, mit

dem Nahm eines Frantzosen verwechselt hat. Auch Teutsche können ja Frantzösisch schreiben. Mithin, damit man nicht so leichte auf den Thäter komme, so ist es vielleicht geschehen, daß der Verfasser die Frantzösische Feder zu Hülfe genommen.

Immittels, sey der Author ein Teutscher oder ein Frantzos, so macht er sich sehr wenig Ehre, zuvor, wenn dieser falsche Bruder das Ansehen haben will, als wäre er selbst ein Catholick, zu welchem schönen Nam jedoch er eben so wenig ein Recht hat, so wenig ein Israelit, ein Israelit seyn kan, der es mit den Jebusäer hält.

So fein man es auch geben will, wenn man gegen die Clöster stürmt, so ist doch der Faden niemals so fein gesponnen, daß man den Strick und den Knopf nicht sehen soll. Ein Religions-Spötter bleibet insgemein an diesen beyden Stücken hangen, und man darf, um die Wahrheit zu sehen, nur ein wenig nachforschen, wer dann auch insgemein jene Leute gewesen seyn, die sich gegen die Clöster aufgemacht: so wird man Strick und Knopf beysammen finden.

Der Ertz-Ketzer Jovinianus ist der

Strick, und Vigilantius ist der Knopf. Will man aber die fernere Descendenz, und die Lineas Collaterales von diesem Stamm-Baum noch weiter suchen, so suche man nur an jenem Baum, an welchem Judas zerborsten ist: Dann Judas war der erste, so das clösterliche Leben verachtet hat.

Christus und die Apostel, lebten unter sich gantz clösterlich, und sie lebten zwar in einer Gemeinde vom Geld der Gutthäter, wie man in Clöstern lebt, das ist: so, daß jeder für sich, und auch wieder jeder vor alle lebt, und zwar von reichlichem Allmosen der milden Stiftungen.

Scheinet es aber, als handelten wir zuübertrieben, so darf man nur die wesentliche Pflichte der Mönche, und das Verhältnüs des Apostolats einsehen. Die wesentliche Pflichte der Mönchen sind: Keuschheit, Armuth und Gehorsam: und das Verhältnüs des Apostolats, ruhete in den nemlichen Schrancken. Christus war gehorsam biß in Tod. Er war das Lamm ohne Mackel / und er war ein Spiegel der Armuth.

Als ein Spiegel dieser vollkommesten Tugenden stellte er sich selbsten seinen

Aposteln für, und sagte ihnen zum öftern: Exemplum dedi vobis. Mithin, weil er ihnen ein exemplarischer Spiegel war, so ist ja hieraus ersichtlich, daß die Apostel, das nemliche befolget haben. Und zwar haben sie befolget die Keuschheit / weil sie ihre Weiber verlassen; die Armuth / weil sie ihre Fischer-Netz in Wind geschlagen, und den Gehorsam haben sie befolget, weil sie ihm bis in Tod blindlings gehorsam gewesen. So fort, so erhellet ja, daß die Apostel all-jene Obligenheiten erfüllet, die das Wesentliche des Closter-Lebens ausmachen.

Gleichwie wir aber gesagt, daß der Stamm-Baum der Closter-Feinde vom Baum Iscarioths herzuleiten sey, so ergiebt sich gleichfalls, daß auch Judas der erste gewesen, so sich diesen Vollkommenheiten widersetzt. Judas war ein Hasser der Evangelischen Armuth: und eben daher entspringt jenes Stamm-Register, mit welchen die übrige verknüpfet sind, die wir hier in ihrer Ordnung bringen.

Wie Judas die Armuth nicht halten wolt, so wolte auch hernach Simon Magus die Apostolische Keuschheit nicht halten. Und damit er seinen An-

hängern das schöne Exempel der Unvollkommenheit gebe, so nahm er sich eine Beyschläfferin, Selene Namens, und lehrte hiemit, daß die Keuschheit zu verloben, eine Narrheit sey. *Vid. Atenagoras Apolog. pro Christianis.*

Die Ebioniten, folgten diesem Fleisch-Apostel getreulich nach, und so oft sie gehört, daß sich Catholicken mit dem Gelübd der Keuschheit verbunden, so oft hiessen sie die Catholicken, Teuffels-Martyrer, und Kinder des Antichrists. *Vid. Tertullianus contra Marcionem & S. Justinus Apolog. ad Antoninum.*

Die Elceisiten brachten es noch weiter. Sie lehrten gar, daß keiner seelig werde, der ohne Weib lebt, und der da dem Heil. Stuhl zu Rom den Gehorsam geschwohren. *Vid. S. Epiphanius Hæres. 19.* Die Gnosticker hernach, die verwarfen gar alles Closter-Wesen, und sprachen allen Menschen die Seeligkeit ab, die sich mit Gelübde gegen GOtt verbänden. *S. August. Hæres. 82.*

Jovinianus endlich und Vigilantius, die wärmten alle diese schwartze Speisen auf, jedoch mit etwas mäßiger Hitz. Sie sprachen nicht gar so grob, wie die vorige Ketzer, sondern sie stellten dem gemeinen Mann nur für, wohin

es noch kommen werde, wenn man die Clöster auffkommen lasse? Alles/ sagten sie, alles/ was der gemeine Mann/ wie der Adel/ gewinnt; das gehört denen Kindern? Gehen nun die Kinder in die Clöster/ wohin sie in ihrer Jugend durch das süsse Locken der Pfaffen gar leichte gelocket werden können/ so kommt alles *ad Manus mortuas*, und ehender/ als in einem *Sæculo*, sind die Pfaffen überall Meister. Unter dem Schein der Armuth/ machen sie sich gute Täg vom Geld des gemeinen Manns/ und sie vertuschen hernach ihre stille Prasserey/ wie jene Götzen-Pfaffen des Abgott Baals. Die seltsame Kleydung/ und die verstellte *Mortification*, helfen darzu. Sie sprechen den Ehestand und Beyschlaf ab/ und sie hernach/ bedienen sich dieses Handels in ihren Mauren. Der Gehorsam/ hält denen das Maul zu/ die da gerne reden/ und dergleichen Ausschweiffungen ausbreiten möchten. Und durch diesen Kunst-Grief verblenden sie die Welt. Das Beste wäre also/ daß man alle Clöster vertilge/ oder doch die Closter-Gelübde so einrichte/ daß sie nicht beständig binden. Dann/ wenn es gelten solt die Keuschheit zu verloben/ so müßte

die Welt bald öde werden. Wie aber dieses gegen das Gebott GOttes ist/ als welches befiehlt/ die Welt zu vermehren. *Genes. I.* So siehet man auch/ daß es kein Reuschheit gibt/ wie es die Pfaffen dichten/ viel weniger aber ein Gelübd der Reuschheit. Es ist ja besser/ daß man die Leute/ welche müßig im Closter sitzen/ vielmehr aus Bequemlichkeit/ als Frömmigkeit/ dem Staat wiedme/ Daß man nützliche Burger daraus mache/ die da das Geld in der Welt sitzen lassen/ 2c. 2c. *Vid. S. Irenæus L. I. C. 27. S. Clemens Alex. L. 3. Stromat. S. Epiphan. Hæres. 35. S. August. Hæres. 5. & 82.*

So war die Sprach derjenen, die nicht nur wir Catholicken, sondern auch die Herren Protestanten, vor Ketzer halten. Will man dann nun die Gütigkeit für uns haben, und die Schrift, so wir zu widerlegen über uns genommen, genau durchlesen, so wird man den nemlichen Innhalt finden, nur mit dem Unterschied, daß die Wort ein wenig gröber ausgesprochen werden. Da solchemnach aus dem Stamm-Baum erhellet, woher dergleichen Früchten kommen. So bleibt es bey unserer ersten Erklärung, daß es nemlich dem

unbekannten Herrn Verfasser wenig Ehre machen werde, daß er sich in solche Siebschaft eingelassen. Setzen wir dann, was wir doch nicht glauben können, der Verfasser bekenne sich zu unserer Religion: so wird er doch hievon schlechten Conto ziehen, weil äusserlich sich Catholisch bekennen, und uncatholisch handeln, ein Character ist der Unglückseeligen. Was könte aber wohl auf der Welt unglückseeliger seyn, als sich über das gelobte Land aufhalten, welches ein Vorschmack ist vom Land Chanaan in jener Welt. Die zeitliche Glückseeligkeiten im zeitlichen Chanaan/ sind nicht das Ziel und Ende, warum GOtt die Israeliten in Chanaan geführt. Es waren diese Milch- und Hönig-fliessende Felder nur Mittel-Dinge, durch welche das Ende, welches GOtt ist, erreichet werden soll.

Was man in Clöstern siehet, hat das nemliche Ziel. Die Closter-Geistlichen betten dannenhero alle Tag in der Heil. Meß: Ut per visibilia ad invisibilium amorem rapiamur. Hätte deswegen der Author, wenn er doch Catholisch heissen will, die acht Seeligkeiten gebettet, so wurde er gefunden haben, zu was man die zeitliche Glückseeligkeiten

ver-

verwendet? Solt aber das ein bündigs Argument seyn, daß man die Clöster abstellen soll, weil allda viel Gold, Silber und Diamant angetroffen wird? so muß der Verfasser vorher Ost-und West-Indien excommuniciren, dann dort trift man noch mehr an. Der Gebrauch einer Sach ist Zeit Lebens niemals schädlich gewesen, sonst hätte GOtt alle menschliche Bedürfnüssen, als da sind, Gold und Silber, umsonst erschaffen. Der Mißbrauch einer Sache, dieser allein ist zu verwerfen. Ob nun aber die Clöster das Gold, Silber und Diamant mißbrauchen, das hat zwar der Author gesagt, aber nicht erprobet.

In dieser unserer Schrift werden wir dergleichen Vorwürfe allererst untersuchen, und da wird es auch seyn, wo wir dem Author seine unzeitige Eyfersucht beschneiden werden. Das einige, was wir hierbey von unsern Lesern zu erbitten haben, ist das, daß sie nemlich sich würdigen, alle unsere Zeilen nicht nur ohne Übereilung zu lesen, sondern daß sie sich auch die Mühe geben, unsere Antwort gegen den Einwurf unsers Gegners zu halten, und durch diese gegen einander Haltung,

die gründliche Wahrheit heraus zu ziehen. Diese, wird von uns so deutlich, so klar und so überzeugend aufgeführet werden, daß niemand uns den Sieg absprechen wird, als der ein verzagter Israelit ist, und sich mehr an die Lüge hält der falschen Ausspäher, als an die Wahrheit Josue und Calebs. Wir wollen die Fundamenta des Gegners oben ansetzen, und unsere Antwort gleich darauf geben, damit man schwartz und weiß, so viel bequemer zu unterscheiden wisse. Wir werden endlich unser raisonnement führen, nicht nur als ein Verfechter der unendlich wahren heiligen Catholischen Religion; sondern, wir werden auch als ein Publicist sprechen, wo es die Materie gibt, daß wir in die Staats-Sachen eingehen müssen. Und weil diese Materie, die Religion und den Staat betrift, so werden wir auch so den Seegel führen, daß wir alle Klippen ausweichen werden, wo immer etwas anstößiges sich ergeben könnt.

GOtt ist unser Zeug, daß unsere Absicht den rechten Polar-Sterne hat. Es hat uns zu dieser Unternehmung nichts anderes auslauffen gemacht, als die Liebe des Nächsten. Wir sind ein

Welt-Mann, und wir gedencken auch in der Welt zu bleiben. Mithin weil uns schiene, daß die verehrte Geistlichkeit nicht besser gerettet werden könte, als durch einen Welt-Mann? so dachten wir dann, daß es unsere Schuldigkeit sey, in das Meer zu stechen, und jenen See-Räuber zu begegnen, die da sich rühmen, dem Staat nützliche Dienste zu thun, wenn sie die Clöster verminderten und an Einkünften stutzten; anbey aber keinen andern Zweck haben, als für ihr eigenes Interesse ein Monopolium aufzurichten.

Ein See-Räuber hat Zeit Lebens niemals vor das allgemeine Wohl dencken können. Er muß nur sehen, wie er auf anderer Leute Unglück, sein Glück mache: wie dannenher der Mord-Brenner auf dem Land nur deswegen die Häuser verbrennt, daß er nemlich entweder seine heimliche Rach abkühle, oder aber, daß er Gelegenheit zu stehlen hab; so macht es auch der Corsar auf der See.

Wär es wahr, daß ein Corsar das bonum publicum in seinen Flaggen führte, so würde er sein Schif zu der Flotte des boni publici stossen, und er würde alsdann unitis viribus auf der See sei-

ne Schuldigkeit thun. So aber, da der Corsar nur seine Privat-Absichten hat, und an nichts weniger denckt, als an das bonum publicum; so ist ja eben auch hieraus abzunehmen, daß er das bonum publicum nur zum Fürwand nehme, auf daß er unter dieser erlaubten Flagge, unerlaubten Handel treibe.

Das Staats-Ruder / wie das Religions-Schif können und mögen sich ohnmöglich voneinander treñen. Dann, wie wird das Schif ohne Ruder, und ein Ruder ohne Schif bestehen? Mithin, ligt es der Religion und dem Staat daran, daß jedes in seiner Activität bleibe. Ohne Staat / das ist ohne Leüte, kan die Religion nicht wohl schiffen. Und ohne Religion kommt der Staat auch nicht fort. Folglich muß das Ruder dem Schif forthelfen, und das Schif dem Ruder / sonst kommt keines weit.

Daß das Schif ohnendlich edler sey, als das Ruder, daß weißt die gantze Welt. Mithin muß der Staat der Religion nachgeben, und nicht die Religion dem Staat / dann die Religion ist ohnveränderlich. Herrschet nun diese von GOtt befohlene Subordination auf diesem Welt-Meer, so gehet es unver-

gleichlich gut. Will aber das Ruder mehr seyn, als das Schif / so trennen sich Schif und Ruder / und mithin bleiben beyde stehen. Damit also der Port der ewigen Glückseeligkeit erreichet werde, so müssen Schif und Ruder einander helfen. Sie müssen sich auch so genau miteinander verstehen, daß, wenn ein Corsar aufstösset, der Corsar für ein allgemeiner Feind gehalten werde, und dieses darum, weil keiner ein Feind der Religion ist, ohne daß er auch ein Feind des Staats sey.

Wahr ist es, ein Corsar kan jedem in particulari grosse Vortheil entdecken, aber nur zum Schein. Er kan zum Exempel sagen, die Religion brauche das Staats Ruder nicht, weil man in der grossen See nicht mit Rudern schiffe, sondern mit Wind. Er kan hingegen auch wieder den Staat sagen, der Petrinische Schif-Bau heisse nichts, weil alles zu eng auf einander sey, die Luthrische Bau-Art sey viel bequemer. Allein wer fasset nicht, daß alle diese Vortheil, so der Corsar entdecket, schlimmer seyen, als ein offenbarer Schif-Bruch; dann, will die Religion ohne Beyziehung des Staats-Ruders schiffen, so hieß dieses so viel, als dem Kay-

ser genommen, was des Kaysers ist. Und wolte der Catholische Staat den Schif-Bau ändern, so wär es ein Unordnung im Schif, weil jeder Schif-Patron seyn wolt. Und zu dem, weil nur der Vice-Admiral Petrus auf Verheissung Christi, als Groß-Admiral, das Bau-Wesen verstehet, so würde jenes Schif ewige Gefahr lauffen, welches auf andere, als Petrinische Art gebauet wär. Mithin, wär es ja schlimmer als schlimm, wenn man den Corsaren traue- te. GOtt und seiner Kirche muß man also lassen, was GOtt und der Kirche ist, und dem Kayser und dem Staat, was des Kaysers ist, und des Staats. Ohne Hülf des Brachii sæcularis kommt das Religions-Schif niemals weit vom Uffer. Auf daß also hier und dort alles wohl ergehe, so ist das sicherste Mittel, die Corsaren aus dem Wege zu räumen, welche oft Ursach sind, daß es unter Weges Klippen gibt. Hat aber jemand ein Apprehension von dem Wasser, und will dergleichen Wahrheit lieber auf dem trocknen Land sehen, der steige nur aus, und komme mit uns nach Chanaan, so wird er auch dort das nemliche sehen, weil die falsche Ausspäher und die Mord-Brenner auf dem

Land eben das sind, was die Corsaren auf der See.

Moyses, stellt uns die Kirche für, und Josue und Caleb den Staat. Hätten diese drey, einander nicht verstanden, Adjeu gelobtes Land! und kein einiger Jsraelit würde hinein gekommen seyn. Die zwölf Ausspäher, waren natürliche Mord-Brenner. Sie legten Feuer in die dürre Jsraelitische Hertzen, und da brannte alles. Je mehr Moyses löschen wolt, jemehr bliesen die zwölf Mord-Brenner ins Feuer; und wenn Josue und Caleb das Wort nicht geführet, und ihr Aussag mit einem Eyd bestättiget hätten, so wär das Feuer noch nicht geloschen. Zum Glück war es also, daß der geistliche Moyses, und die zween weltliche wahre Kundschafter, Josue und Caleb nemlich, sich miteinander verstanden, und durch diese gute Verständnis, die Religion und den Staat gerettet haben. Aber wie geschahe dieses? Man schloße nemlich den zwölf Ausspähern das Maul, und somit, da war dann Fried im Land.

Fügt es das Glücke, daß wir unsern Gegner durch unsere Gründe schweigen machen können, so wird auch das clösterliche Chanaan von falschen Ausspähern auf allzeit überhoben seyn.

Einzug
In das Land Chanaan.

Die Jebusäer, Amorrhäer, und Hathäer haben vorher dieses schöne Land bewohnt. Es waren aber diese dreyerley Völcker so schlimme Gäste in den Augen GOttes, daß sie gantz und gar unwürdig geachtet worden, ein so herrliches Land zu besitzen.

Das auserwählte Volck Israel kam an derselben Stelle, und zwar mit diesem Beding, daß sie dieses fette Erbtheil geniessen solten, als ein Vorschmack jener ewigen Länder, die allen, welche GOtt lieben und seine Gebott halten, auf jener Welt versprochen sind.

Ein Land, das an Früchten so ergiebig ist, wie Chanaan, will vieles sagen, zuvor vor einen Mensch, der kurtz vorher verdammet war, das Brod in Schweiß seines Angesichts zu suchen. Es schiene, als wenn der Mensch niemals gesündiget hätte, wenn man dieses fruchtbare Land, gegen jenem Fluch hielt, der nichts als Distel und Dörner geschwohren. Alles, war in Cha-

naan genug: Korn, Wein und alle nothwendige Lebens-Mittel waren im Uberfluß da. Die Luft war rein und gesund, und mit einem Wort, es schiene, als wenn die Nachkommenschaft Adams wieder auf das neue in jenes irrdische Paradiß sey eingesetzet worden, aus welchem vorher Adam vertrieben war. So unendlich gütig ist nemlich der erbarmende GOtt, daß er auch die zeitliche Güter vermehrt, wenn wir durch das zeitliche das ewige Gut wahrhaft suchen.

Zu Moyses Zeiten, weil das Gesatz der Gnaden noch nicht war, so wußten zwar die arme Menschen noch nicht so hohe zu dencken. Vielweniger wußten sie in der Moral so weit zu kommen, wie man nach der hand gekommen ist, als die Gnaden-Sonne, dem schwachen menschlichen Fleisch so viele Kräften gegeben, daß der Mensch mittelst göttlicher Gnad alles kan, wenn er nur will. So groß demnach der Unterschied ist, zwischen dem Mosaischen Gesätze, und zwischen dem Gesätze der Gnaden; so groß ist auch der Unterschied inter figuram & figuratum. Was immer im alten Testament geschah, war nur ein figura, oder eine Fürstellung: Das Fi-

guratum, oder die Erfüllung der Für-
stellung / die war biß zum Gnaden-Ge-
sätze aufbehalten. Das gelobte Land im
alten Testament war eine Fürstellung
des geistlichen Standes, als welcher
Stand diesen Nam um so mehr ver-
dient, weil GOtt mittelst einer gantz
besonder eingeführten Ordnung, Tag
und Nacht mit Chor-singen und Betten
gelobet wird. Welt / Fleisch und Teuf-
fel / werden fürgestellt durch jene drey
Haupt-Feinde des auserwählten Vol-
ckes, welche in Hethäer / Jebusäer und
Amorrhäer bestanden. Sind diese drey
Capital-Feind vertrieben, so ist der
Mensch auch in der Armuth reich: und
so bald der Mensch seine Begierlichkei-
ten einmal beschnitten, so ist ihm auch
das ödeste Land, ein Chanaan. Er sucht
nicht mehr, als ehrlich zu leben. Er
hasset allen Prunck und Uberfluß. Und
so bald der Mensch genug hat, und
nichts weiters will, so fällt ihm auch
mehr zu, als er sich wünschet. Der
Himmels-Seegen vermehret auch das
Zeitliche; wie die Seele immittelst durch
die zunehmende Vollkommenheit berei-
chert wird. Der Uberfluß, der von al-
len Seithen herein dringet, gibt den
Einwohnern Chanaans Anlaß, GOtt

so viel innbrünstiger um die Gnade der Demuth, und der Selbst-Erkänntnüs zu bitten; damit sie sich von Glückes-Güthern nicht übernehmen, und auf böse Wege nicht möchten verleiten lassen. Und wie das Glücke insgemein seine Neider hat, so wächset auch durch die Fruchtbarkeit Chanaans, denen Israelitischen Einwohnern neue Gelegenheit zu, daß sie sich beständig in der Mortification üben. Gibt es aber Einwohner in Chanaan, die so arm sind wie die Propheten Elias und Elisäus, so wird es doch auch diesen nicht an Mortification fehlen. Die schlimme Buben von Bethel werden sich über die geschorne Köpf aufhalten, wie sie sich aufgehalten über den Kahl-Kopf des Propheten. Der selbst-erwählte Bettel-Sack, wird ehender mit Unbild, als mit Allmosen angefüllet werden, Mit einem Wort: wer immer in Chanaan wohnt, sey er reich oder arm, der muß den Zoll seiner Glückseligkeit bezahlen; wie es dann würcklich alle Closter-Geistlichen erfahren, seyen sie hernach fundirt, oder Mendicanten.

Diese Unbild aber, die rühret aus keiner andern Ursache her, als weil die Ausspäher des gelobten Landes, die

wahre Beschaffenheit der Sachen nicht aufrichtig erzehlen. Aus armen Mendicanten machen sie wilde Bähren; aus reichen Abteyen und andern wohlerbauten Clöstern machen sie Stätt und Vestungen, und so gar die Kirche-Thürne, sehen sie vor Riesen an.

Die Einbildung, wenn sie durch Abneigung erhitzet wird, ist zu allen Schlechtigkeiten, fähig. Würde aber ein solcher falscher Ausspäher sich gesagt seyn lassen, daß durch Verachtung Chanaans, auch GOtt verachtet wird, so würde ohne Zweiffel die Raserey niemals zum Ausbruch kommen. Aber, was hilft dergleichen Einwurf? Ein falscher Ausspäher kan sich nicht fassen: dann, weil er lieber bey den Fleisch-Töppe Egyptens sitzt; so mißgönnet er auch andern, daß sie in Chanaan ziehen sollen. Und eben hier kommt einer von diesen unglückseligen Ausspähern. Der gute Mensch hat das Maul so voller Lüge, daß er schier nicht reden kan. Vernehmen wir also seine Kundschaft, und lassen wir hernach Moyses im Namen der Religion, und Josue und Caleb im Namen des Staats, vor eine Christ-Catholische Antwort sorgen.

Glüende Kohlen im Mund halten,

ist ohnmöglich: zuvor, wenn ein Bösewicht durch seine Verleumdungen, noch darzu glüende Kohlen über sein Haupt gesammlet hat am Tag des Zornes. Das Feur-rothe Angesicht unsers erhitzten Gegners ist ein Kennzeichen, daß er auf Mord und Brand ausgegangen. Wir hätten also guten Lust, daß wir ihm ein paar Feur-Kübel über den Kopf goßen, damit der Gegner ohne Hitze seinen Vortrag mache.

Quos ego . . .
Se motos præstat componere fluctus.

Lassen wir also diesen Menschen Feur blasen so lang er will: ein böses Maul verbrennt nur sich selbsten.

Wohlan, so höret dann ihr verehrte Leser, höret was unser Gegner kan, welcher mit einer noch gantz warmen Lüge, aus dem innersten Chanaan daher gelauffen kömmt.

Kundschaft
Des falschen Ausspähers vom Land Chanaan.

» MAn hat recht / (so lauten die » Formalien) wenn man sich

» über die vielfältige Closter-Gemein-
» den im Königreich beklagt. Ihre
» Menge ist durchaus dem Staat
» schädlich / und der Religion kan
» sie nichts helfen. Man siehet gar
» leicht ein / was der Staat dabey
» verliehret / wenn man die unmäs-
» sigen Koste / die ihr Unterhalt er-
» fordert / mit ihrem Nutze zusam-
» men hält. Alle diese verschiedene
» Stiftungen / welche unter uns so
» viele von der menschlichen Gesell-
» schaft abgesonderte Häuser aufge-
» richtet / haben sich einen beträchtli-
» chen Theil von unsern Güthern zu-
» geeignet / und entführen uns täg-
» lich eine Menge von Unterthanen.
» Dasjenige / was Clöster einmahl er-
» obert / kommt niemals wieder in
» Handel und Wandel / und die Un-
» terthanen / welche sich einmal durch
» Gelübde verbunden / sind *civiliter*
» *mortui*. Die denen Abgründen glei-
» chende Clöster / worein sich alles
» stürtzt / und aus welchen nichts wie-
» der kömmt / verarmen und entvöl-
» ckern nur einen Staat / ja / der gan-
» tze Cörper der menschlichen Gesell-
» schaft siehet sich genöthiget / von
» seinen eigenen Unterhaltungs-Mit-

» teln / sich welche zu entziehen / um
» diese unbrauchbare Glieder / die
» bloß zu seiner Erschöpfung da sind /
» zu erhalten und zu mästen. Es ist
» deßwegen nicht genug (*Vid.* §. 7.)
» daß wir dem Mönchs-Stande alle
» Hofnung zum Anwachs benehmen /
» wir müssen noch mehr thun / und
» ihm viele von seinen erstaunlichen
» Kräften abschneiden. Man hat von
» einem zweyten Gesetze gesprochen /
» welches eben so weise / und noch
» nöthiger als das erste wäre / daß
» nemlich niemand vor dem 24. Jahre
» ins Closter / und unter dem 25. seine
» Gelübde thun solle. Ist dieses Ge-
» satz einmahl gegeben / wie es alle
» wahre Patrioten wünschen und hof-
» fen; so werden die Closter-Gemein-
» den nicht mehr so leicht neue wieder
» finden; fehlet es ihnen daran / so
» ist ihre Zernichtung unvermeidlich.
» Dieser Einwurf ist an und vor sich
» selbst gar nicht unbillig / dann da
» man die Gelübden in das 25ste Jahr
» setzt / so benimmt man den Unter-
» thanen die Freyheit nicht den geist-
» lichen Stand zu wählen / sondern
» man bewahret sie von den Schlin-
» gen einer listigen Verführung / oder

» von den Ausschweiffungen einer kin»
» dischen Hitze. Ihre Einkünfte zu
» Staats - Bedienungen brauchen /
» heisset kein Eingrif / noch ein Raub /
» sondern ein löbliche Anwendung ih»
» res Guths. (*Vid.* §. 9.) Was für
» Ehre können die Mönchen der Re»
» ligion machen / die doch von den
» verkehrtesten Welt-Menschen durch
» nichts / als eine seltsame und wun»
» derliche Kleidung unterschieden sind?
» Diese Mönche / welche grossen Reich»
» thum besitzen / trotzen alle Begriffe
» des Wohlstandes durch ihre präch»
» tige Pallästen / und die Bettel-Mön»
» che / welche das Elend zu allen Nie»
» derträchtigkeiten verleitet / erpressen
» zu ihrem Unterhalt das nöthige
» Geld. (§. 12. 13. 14.) Allen diesen
» Mißbräuchen abzuhelfen / wär al»
» so das Beste / wenn man das 25ste
» Jahr zur *Profession* ansetzte / und da»
» bey an statt der feyerlichen Closter»
» Gelübde / unfeyerliche einführte /
» das ist / solche / welche nur so lang
» verbänden / so lang der Mönche
» bleiben wolt. (*Vid.* §. 25. 26. 27.
» & 28.)

Biß hieher gehet die ärgerliche Aus- kundschaft dieses aller boßhaftesten Ver- läumders.

läumders. Er sagt zwar sowohl von gestifteten Clöstern, als auch von den lieben armen Mendicanten, noch mehr dergleichen recht gottlose Zulagen: Wir haben aber um ehrbare Ohren nicht zu beleydigen, Anstand genommen, dergleichen Schlechtigkeiten anzuführen; weil wir der Pestilentz zu begegnen gedencken, nicht aber diese durch Unvorsichtigkeit auszubreiten. Wir bedauren indessen diesen unglückseligen Menschen, welcher diese Feur-Mase, als ein Stygma reprobationis, an seinem Hirne trägt; dann einmal, von der Heerde der auserwählten Schaafen kan jener nicht seyn, der nur heulet wie ein Wolf, und auch die, welche durch Verlassung der Welt dem unschuldigen Lamm nachfolgen, nur geraden Weges mit dem Wolf-Zahn aufzehren will. Wie gesagt, wir bedauren ihn recht von Hertzen, und wir wünschen ihm auch von dem innersten unserer Seele, daß er in sich gehe, ehe die Gerichte GOttes über ihn ausbrechen, dann GOttes Wort bleibet ewig wahr: Qui vos spernit, me spernit.

Vertheidigung
Des Landes Chanaan, durch richtigere Gegen-Kundschaft des Josue und Caleb.

MAn hat recht/ sagt unser ungebettene Deformator, wenn man sich über die vielfältige Closter-Gemeinden beklaget. Dann ihre Menge ist durchaus dem Staat schädlich/ und der Religion kan sie nichts helfen.

Der erste Satz hält zwey Theile in sich, nemlich die Religion und den Staat. Also wenn der Author zu behaupten sucht, daß die Menge der Clöster der Religion schaden, wie dem Staat: so låg ihm ob zu erweisen, Erstlich: daß die Menge der Clöster der Religion schade, und dann zweytens, daß sie auch dem Staat schädlich sey. Nun hat aber der Author gleich im Anfang sein Schuldigkeit vergessen. Er sagt kein Wort mehr, warum die Menge der Clöster, der Religion schaden sollen? sondern, er begnügt sich mit dem gesagt zu haben: und alsdann gleich darauf, tritt er auf seinen zweyten

Punct, daß nemlich diese Closter-Menge dem Staat schädlich sey.

Wer nicht ohne Religion ist, der wird wohl fassen, daß der Author ein schismatischen Kopf-Catharr gehabt haben müsse, widrigen Falls hätte er nicht so starck gehustet. Der starcke Schleim verräth sich also durch das unangenehme Husten, welches wohl vielen Lärmen macht, aber eben darum den Kopf nicht säubert, weil der Schleim die Gänge des Hirns ersteckt, endlich aber auf die Brust fällt, und das gesunde Athmen hemmet. Ohne Zweifel muß der Author entweder eine verzweifelte, oder gar kein Religion gehabt haben, und eben darum hat er auch nicht gewußt, seinen Satz auszuführen. Es ist wahr, daß die Menge der Clöster der Religion nichts helfen kan: Aber es ist nur die Frag, von was für einer Religion der Author rede?

Weil der Author sich vor einen Frantzosen ausgibt, so scheinet es als ob er von der Catholischen spreche. Ist diesem so, so hätte es die Verknüpfung des Werckes mit sich gebracht, daß er auch diesen Articel berühre, wie er den Artickel vom Staat berühret, und daß er sein Vorgeben einiger massen ausgefüh-

ret hätte. Allein, da unser Ausspäher kein einiges Wörtgchen spricht, warum die Closter-Menge der Catholischen Religion schaden soll? so müssen wir hieraus vernünftig schlüssen, er habe entweder nichts zu sagen gewußt, oder aber, der Author sey von einer andern, als von der Catholischen Religion, und er habe auch folglich von einer gantz anderen als von der Catholischen Religion gesprochen. Hat er es in diesem Verstand genommen, so pflichten wir seiner Meynung bey, und wir geben ihm Recht, daß auf solche Weiß die Menge der Clöster, der Religion nichts nütze.

Die erste Absicht der Catholischen Clöstern ist, GOtt zu dienen. Nun kan man GOtt ohnmöglich dienen, wenn man nicht die erste Sorge dahin nimmt, daß der Gottes-Dienst mit all-möglichster Reinigkeit beförderet werde. Die Reinigkeit dieser Absicht schliesset alle Kirchen-Spaltungen aus. Au contraire, sie will vielmehr, daß man alles daran setze damit die Irr-Lehren unterdrucket, zerstreuet und ausgerottet werden. Da nun aber auch die Irrlehrer ihr Irrthum ein Religion nennen: so ist es halt freylich noch ein-

mal wahr, daß die Menge der Catholischen Clöster der irrenden Religion nicht viel nützen, und zwar eben darum, weil die irrende Religionen den Kopf niemals recht über sich tragen dörfen, so lang die Catholische Religion an den Clöstern ein Zeug-Hauß hat, wo immerhin geistliche Waffen pro extirpatione hæresum geschmiedet werden.

Hat also der Author in diesem Verstand sagen wollen, daß die Catholische Clöster der Religion nichts nutzen, so lassen wir seinen Schreib-Fehler passiren. Hat er es aber auf andere Weiß, die der Heil. Catholischen Religion nachtheilig seyn könt, genommen, so beladen wir ihn mit der Schuldigkeit, daß er uns hierüber die Prob mache? oder aber, wenn er nur reden will ohne Prob, so müssen wir daraus abnehmen, daß er alle Qualitäten eines falschen Ausspähers von Chanaan hat. Jene waren die schlechteste Seelen, so in gantz Israel gewesen. Sie lobten zwar Chanaan, daß es ein gutes Land sey: allein es ist voller Riesen, sagten sie auch gleich darauf. Stirpem Enac vidimus ibi. Und was wolten diese nichts-würdige hierdurch anders sagen, als daß sie zwar gerne das Fette von

Chanaan genossen hätten? allein, ohne sich wehe zu thun.

Chanaan kan ohnmöglich erobert werden ohne Niederlag der vermeyntlichen Riesen: und das Himmel-Reich nicht ohne Gewalt. Mithin, weil sich jene Ausspäher nicht wehe thun wolten, so wolten sie lieber das gesegnete Land recht schreckhaft abschildern, als hinein gehen, und sich im Kampf gegen die Riesen üben. Gleichwie aber hieraus sich deutlich genug verstehen lässet, warum ein After-Israelit das schöne Chanaan verachte; so fasset sich auch gantz leichte, warum unser Gegner die Clöster so sehr herunter setze.

Auch jene falsche Ausspäher konnten mit Wahrheit sagen, Chanaan nütze denen Israeliten nichts. Aber es fragt sich nur von was für Israeliten, jene falsche Ausspäher reden. Reden sie nur von After-Israeliten, das ist, von solchen, die nur den Nam äusserlich tragen, an sich aber liederliche Pursch sind, die stets gegen den HErrn und gegen Moyses murren, so haben sie zehen mahl recht, daß Chanaan dergleichen feigen Kerls, die zu faul sind vor ihr eigenes wohl etwas zu unternehmen, nichts nützet; dann die Pest wird über

sie kommen, ehe sie aus der Wüste tretten: Feriam eos Pestilentia. Reden sie aber von wahren Israeliten, das ist, von solchen, die GOtt lieben, und seine Heil. Gebott halten, so ist es falsch, wenn man sagt, daß sie dem Land Chanaan, und das Land Chanaan ihnen, nichts nütze; dann, man siehet das Gegenspiel mit Augen, an Josue und Caleb. Weitere Proben zu machen, würde überflüßig seyn, weil keine Argumenta von unserm Gegentheil angebracht worden, die einer Widerlegung bedörfen. Er hat der Religion nur im Vorübergehen gedacht: und im Vorübergehen, haben wir ihm wieder geantwortet. Wird er sich die Mühe geben und mit Prob-haltenden Argumentis beweisen, daß die Clöster der Catholischen Religion nichts nützen: so werden wir alsdann auch mit der Antwort, umständlicher handeln. Allem Ansehen nach aber, hat der Gegner keine grosse Lust um die Religion sich anzunehmen. Er hat dem Gott Mammon ein Tempel in seinem Hertzen aufgericht: und weil dann der Mund übergehet, wenn das Hertz voll ist, so hört man wohl, daß der Author entweder gar kein Religion hat, oder, daß sein Religion entweder

ein klingender Pfenning ist, weil dessen Mund von lauter Geld-Kipperey gesprochen.

Die gantze löbliche Absicht des Verfassers solchemnach zielet dem Vernehmen nach auf Verbesserung des Staats. Man mercket aber bey genauer Einsicht seiner angeführten Gründe, daß er den Staat so wenig verstehet, als die Religion. Er schwätzt gewisse bodenlose Theoremata daher, welche, wenn man sie ausführen wolt, anstatt das Bonum publicum zu befördern, das Bonum publicum ohnfehlbar umstürtzen müßten.

Er nennet die Clöster einen Abgrund, aus welchem nichts mehr herfür kömmt, was einmal hinein geworfen ist. Er sagt ferner, das, was einmal ad manus mortuas komme, daß alles dieses dem Handel und Wandel entzogen werde, und daß der gantze Cörper der menschlichen Gesellschaft, von seinen eigenen Unterhaltungs-Mitteln sich welche entziehen müsse, um diese unbrauchbare Glieder, die blos zu seiner Erschöpfung da wären, zu erhalten und zu mästen.

Dem ersten Anblick nach solt man meynen, der Einwurf wolle etwas oeconomisches sagen. Dergleichen Schlechtigkeiten aber kan man nicht besser be-

gegnen, als wenn man jenen alten Römischen Fabel-Proceß zu Hülfe nimmt, welchen die Glieder des menschlichen Leibs, gegen den Magen geführt. Alle Glieder machten nehmlich causam communem gegen den Magen, und sie beklagten sich, daß dieser allein alles verschläng, was die übrige Glieder auf- und anbrächten. Die Klag war in facto richtig: und weil auch der Magen, das factum nicht läugnen könnt, so war die Ungeschicklichkeit zum Richter bestellt, das Urtheil zu fällen. Dieser Richter der sich nicht lang Zeit nimmt, auf das Künftige zu dencken, der war dann flugs fertig, dem Magen den Proceß-Sieg abzusprechen, und die Glieder hingegen aller ferner Zufuhr zu entbinden. Drey Tage vergnügten sich die Glieder mit diesem hungerigen Sieg, als aber der vierdte ankam, und der Magen nichts mehr hatte, wodurch er denen Gliedern einige stärckende Lebens-Säfte mittheilen konnt, so erkannten die Glieder erst, daß, wenn der Magen keine Lebens-Mittel mehr zu verkochen bekäm, auch sie, die Glieder, nothwendig Hungers sterben müßten: und somit annullirten sie dann ihren einfältigen Proceß, da-

ten den blöden Magen mit reichlicher Nahrung um Vergebung, und liessen es dann bey dem Alten bewenden.

Der Proceß, den unser Tauge-Nichts gegen die Closter-Geistlichkeit zu führen vermeynt, hat seine Unrichtigkeit ebenfalls von einem blöden Magen. Gut wär es also, daß er durch ein Christliches Magen-Elixir die Schwäche ausbessern würde, und alsdann, wenn die Blähungen und ungeschickte Tuctus ihn verlassen haben würden, da wolten wir gleichwol die Gedult nehmen, die matte Einwürfe mit einer Hertz-Stärckung zu laben. Aber so, da der gute Tropf von einer Ohnmacht in die andere fällt, und dieses nur wegen Blödigkeit des Magens, anbey aber doch keine Verdauung-bringende Magen-Tropfen einnehmen will, so sehen wir wohl daß er gar keinen Magen haben muß, wenigstens vor die Geistlichen. Wie ist es aber möglich, daß ein Glied gesund raisonnire, wo der Magen abgehet, der da fähig wär, etwas gesundes auszukochen?

Was die Hitze dem Magen ist, das ist die Liebe des Nächsten dem corpori mystico, welches durch die Kirch fürgestellet wird. Ohne Hitze kan der Magen nichts verdauen, und wo die Liebe

des Nächsten fehlt, da fehlt es auch an der Verdauung, und folglich an der Gesundheit. An dem geistlichen Leib Christi, welcher die Kirche ist, da ist Christus die Seel / die Liebe GOttes das Hertz / die Liebe des Nächsten der Magen; die Geistlichkeit der rechte Arm / und das Brachium sæculare der lincke. Jetzt dann, wie soll Christus und die Kirch ein Leib bleiben, wenn der lincke Arm gegen den Magen procesſirt, und wenn das Brachium sæculare allein alles haben soll, all übrige Glieder aber, nichts.

Die Schönheit eines Leibs, bestehet in füglicher Proportion der Glieder. Christus war der Schönste unter allen Menschen-Kindern: Speciosus formâ præ filiis hominum. Also, weil Christus und die Kirch nach Lehre Pauli, einen Leib ausmachen: Christus & Ecclesia unum sunt; so muß man die Gleichheit der Glieder beobachten, oder aber, wenn man die Geistlichkeit als den rechten Arm gantz und gar oder beschneiden, oder abschneiden will, so ist ja der Leib gestümmelt und unförmlich. Damit also alles in gebührender Gleichheit sey, so muß man jedes Glied in seiner Activität lassen; und nicht nur das, son-

dern man muß jedem Theil von den ausgekochten Säften des Magens, so viel zukommen lassen, daß jeder Theil dasjenige Amt verrichten könne, zu welchem er bestimmet ist. Und gleichwie dann die Haupt-Absicht der Glieder seyn muß, daß der Magen gut bleibe, so muß man auch wieder nur lediglich darauf sehen, daß die Hitze des Magens sich niemals verliehre. In soferne mithin die Liebe des Nächstens das ist, was die Hitze ist im physicalischen Magen, so ist es ja eine von den ersten Pflichten, daß man gleich nach der Liebe GOttes / an die Liebe des Neben-Menschen dencke. Solt es nun aber unserm Projectant nachgehen, so würde der Magen schlecht bestehen, dann seine Liebe des Nächsten ist Eis-kalt. Er will absolutè nicht, daß man den Clöstern etwas lasse; oder aber, wenn man ihnen ja etwas lassen soll, so ist es bloß, daß man ihnen etwas lasse, vor Hunger sterben. Aber eben dieses verräth seinen verderbten Magen, weil dieses, den Nächsten nicht lieben heisset, wie sich selbst.

Kein einiger Mensch würde mit einer so neydischen Diæta zu frieden seyn, mithin deucht uns, der Herr Verfasser, hätte das Leben und leben lassen, oder

das evangelische Recept: Quod tibi non vis fieri, &c. vorher zu rath ziehen sollen: dann, wenn man anderst raisonnirt, so ist es im höchsten Grad ungesund.

Der geistlich- wie der weltliche Arm kan sich mit dem Heil. Paulus rühmen, ein Theil von jenem Leib zu seyn, von welchem Christus das Haupt, die Seele und das Leben ist. Pars Corporis sumus. Und weil dann GOtt alles erschaffen hat, in Maaß und Gewicht: so muß man die Waag nicht anschlagen nach des Menschen Aug, sondern nach dem Augenmerck jenes göttlichen Auges, welches vor die Erhaltung aller Menschen in Gleich-Gewicht wachet. Die Menschen-Kinder irren sich leichte im Gewicht, sagt die Bibel: Mendaces filii hominum in stateris. Psal. LXI. 10. Mithin, wenn man der Geistlichkeit das liebe Brod nur Stück-weis vorwägen will: hingegen, wenn der weltliche Stand gantze Laib Brod essen soll, ohne Gewicht und Maaß: mein! wie würde der Magen eine gleiche Verdauung kochen? Gleichwie aber, so bald die Verdauung ungleich ist, der Leib erkrancken muß, also, wenn es unserm Verfasser, der gar zu viel Säure im

Magen hat, nachgieng, so wäre nichts, als ein beständiges Schisma in corpore. Dieses entdecket sich aus dem Project gantz deutlich. Massen, weil der Abfall Luthers durch Zerstöhrung der Clöster unterhalten worden; so wurde auch ein neues Schisma nicht ferne seyn, wenn man den rechten Arm vom Leibe schnitte, oder aber, wenn man den Magen so enge hielt, daß er die Concoction nicht mehr beförderte.

Ein Verschwender denckt allezeit zu viel vor den Magen, und ein Geitziger gar zu wenig. Der Verschwender weißt niemals, wenn er genug hat; und der Geitzige, will oft dorten spahren, wo es wider die Gesundheit ist. Beyde diese Haushälter sind Extravaganten, und sie werden dereinstens schlecht bestehen, wenn der evangelische Haus-Vatter, das redde rationem villicationis tuæ, von ihnen fordern wird. Den Magen überladen, wie dem Magen zu wenig thun, ist auf seine Art gefehlet. Jenes zwar gegen die Mäßigkeit, und dieses gegen die Gerechtigkeit. Unser Gegner machet sich von beyden schuldig, da er sein Magen gegen die Clöster so unartig ausleeret. Er beklagt sich, daß die Clöster zu viel haben: und er will

mithin das, was dort zu viel ist, in seinen Sack stecken: oder, er will vielmehr, das, was denen Clöstern entzogen werden soll, jenen zueignen, welchen zu gefallen, dieser niederträchtige Schmeichler seine schmutzige Blätter geschrieben. Es fasset aber der einfältige Mensch nicht, was doch ein Bauer fasset, dessen Sprich-Wort ist: Zu wenig und zu viel / verderbt das gantze Spiel. Soferne mithin unser Gegner den Uberfluß einschräncken will, so muß er sich nicht selbst durch den Uberfluß verwerflich machen. Nun folgte aber, daß der Uberfluß in der Welt seyn müßte, wenn man den Clöstern das ihrige benähm. Oder aber, wenn er dieses nicht eingestehen will, so muß er nur sagen, daß man das, was man den Clöstern nähm, secundum Justitiam distributivam unter alle Welt-Stände, mit der Waag des Æquilibrii, auswägen müßte. Sagt er so, so zeigt er eben hierdurch, daß er ein so schlechter Staatist ist, so gering er ist in der Oeconomie. Ein vollkommenes Æquilibrium in Staats-Sachen gibt es nicht secundum proportionem Geometricam: folglich, in Austheilung der Güthern noch viel weniger. Wir haben das Exempel an den alten

Römern de lege agraria. Dieses Lex, war der Ursprung der einheimischen Kriegen bey den Römischen Burgern gegen ihre Mit-Burger: und folglich wurde es auch hier nicht viel anderst gehen, gesetzter Weiß, man wolte ein non Ens, zum Staats-Systema machen. Entweder bekäm Sempronius, oder aber Cajus zu viel, oder zu wenig: folglich wär der Mißgunstes-Hunger wieder nicht gestillet, sondern die Klag, die jetzt gegen die Clöster ist, die wär hernach die Klag Sempronii contra Cajum, mithin wär ein immerwährendes Bellum Civile, so zwar, daß, wie Rom nur durch sich selbst ruinirt worden ist; auf gleiche Weiß auch in dem Systemate unsers Adversarii, das bonum publicum, an statt daß es solte befördert werden, durch die Mißgunst der Burger ruinirt werden müßte. Wolt man aber alles, was man den Clöstern entzög, ad fiscum Domini directi einziehen, so hätte ja der gemeine Mann wieder nichts davon, sondern der Lands-Fürst allein. Ob nun aber dieses gut oder nicht gut sey, da darf man nur jene Länder fragen, welche vor 200. Jahren eben jenes Project ausgeführt, welches jetzt der sich Catholisch-nennende

Pro-

Projectant, auf gut Luthrisch entworffen.

Engelland, Preußen, Sachsen, Schweden, Dännemarck, Würtenberg, und noch viel andere Fürsten und Herren, besitzen viele Güther, welche vormals denen Clöstern gehörten. Aber wie? Gibt es deswegen keine Bettler in dergleichen Landen? Oder aber, hat jetzt alles genug, weil man den Clöstern, und der weltlichen Geistlichkeit das ihrige entzogen? Wenn unser Gegner nicht gar ausser sich ist, so wird er das Mittag-Licht nicht gantz und gar hinweg läugnen, sondern er wird gestehen, daß durch Sæcularisation der Clöstern, das Ærarium eines Landes-Fürsten wohl vermehret werde, nicht aber, daß deswegen die Landes-Anlagen, oder aber der Steur-Fuß herunter gesetzt werde. Dieweil nun aber die Frag nicht ist von einem Lands-Fürst allein, sondern von dem Volck, wie nehmlich dieses glückselig gemacht werden könne, so wird der Herr Gegner auch fassen, daß deswegen, wenn schon der Landes-Fürst alles hat, das Volck nicht glücklich ist: Wohl aber ist der Landes-Fürst glücklich, wenn das Volck nicht zwar alles, sondern vieles hat: massen es al-

lezeit bey jeder Vorfallenheit zum Landes-Fürsten stehet, von seinem Unterthan alles zu haben, wenn der Landes-Fürst alles vonnöthen hat. So gar die Clöster, wenn ein Religions-Krieg vorhanden ist, oder aber, wenn der Landes-Fürst in augenscheinliche Gefahr sein Land zu verliehren gesetzet wird, sind hievon nicht ausgenommen, jedoch cum onere restitutionis. Wir haben das Exempel in göttlicher Schrift an dem König Ezechias, welcher, als Sennacherib Jerusalem belagerte, die Reichthum des Tempels zu Hülf genommen. Deditque Ezechias omne argentum quod repertum fuerat in Domo Domini, & in thesauris Regis. 4. Reg. XVIII. 15. Wir wissen nicht weniger aus göttlicher Schrift, daß der Priester Achimelech sich kein Bedencken macht dem König David auch so gar vor sich und seine Soldaten das geheiligte Brod aus dem Tempel zu geben, wenn die Noth an Mann gehet, und wenn David von dem Saul verfolget wird. Dedit ergo ei Sacerdos sanctificatum panem. Neque enim erat ibi panis, nisi tantùm panes propositionis. 1. Reg. XXI. 6.

Hätte nun der David alles gehabt, und der Hohe-Priester zu Nobe nichts,

und auch der Tempel zu Jerusalem nichts: grosser GOtt! wie wurde der hungrige David, und wie wurde der ausgesetzte Ezechias darvon gekommen seyn? Der Unterthan bey Jerusalem war durch Sennacherib gleichsam aufgefressen, und die Unterthanen Davids, als er nach Nobe flůchten můssen, hatten auch nichts mehr. Jetzt, wie wåre es gegangen, wenn man damals dergleichen Principia gehabt håtte, wie unser Gegner hat? oder wie kan das, was dem David und Ezechias geschehen, nicht auch in unsern Tagen wieder geschehen? wie? wissen wir nicht, daß Carl der XII. Kőnig in Schweden ebenfalls sein Kőnigreich verlassen můssen, als er durch die Moscowiter totaliter geschlagen worden bey Pultava 1709. Jetzt dann, wann Carolus reiche Clőster und Kirchen in seinem rúckgelassenen Kőnigreich gehabt håtte, glaubt man wohl, daß er bey dem Tůrcken zu Bender håtte Zuflucht suchen můssen; oder aber, wår es ihm nicht gut gekommen, wenn er an den Clőstern einen Noth-Pfenning håtte suchen kőnnen? allein, weil Schweden mit der Catholischen Religion auch die Clőster vertrieben, so hatte Carolus Hůlf und Trost

bey den Türcken suchen müssen. Dieses Factum ist noch gantz Nagel-neu, weil es erst vor 45. Jahren geschehen, und eben darum unsern Gegner belehren kan, daß es vor den Staat eben so mißlich sey, die Clöster zu sæcularisiren, als mißlich es vor das Heyl ist, wenn man die wahre Religion verläßt.

Die Clöster sind mithin nicht nur Stützen der Religion / sondern sie sind auch Stützen des Staats / wenn die Noth an Mann gehet, wie wir es zu Nobe und Jerusalem gesehen. Freylich ist es wahr, daß in sensu stricto die Tempel im alten Testament eigentlich keine solche Clöster gewesen, wie die heutig Catholische Clöster sind. Man wird uns aber auch nicht läugnen, daß nicht der Tempel im alten Testament, *Templum Domini* genennet worden. Nun fragen wir dann, was Templum Domini auf gut Teutsch heisset? Nicht wahr, es heisset: Das Hauß GOttes. Mithin, wird es ja eines seyn, ob ich etwas, das GOtt gestiftet ist, und zur Ehre GOttes gehört, Hauß GOttes nenne, oder GOttes Hauß; genug, daß die Stiftung GOtt gehöre, und daß GOtt von GOtt gewiedmeten Personen bedienet werde, wie einstens von

den Hohen Priestern und Leviten im alten Testament.

Ein Closter, und ein GOttes-Hauß ist bey uns Catholicken eines, wie man es in der gemeinen Teutsch-Catholischen Red-und Schreib-Art findet. Gesetzt nun dann, es lägen gantze Millionen in unsern GOttes-Häusern oder Clöstern / wie? ... Soll man deswegen den Tempel niederreissen? Wir glauben nein: dann, dieses ist ein Verfahren Sauls und Sennacheribs, nicht aber eines gottesförchtigen Davids und frommen Ezechias; dieweil, wenn alles bricht, die letzte und sicherste Zuflucht noch alleweil bey den GOttes-Häusern zu Nobe und Jerusalem gefunden werden kan.

Alle unsere Clöster in gantz Teutschland, und vielleicht in der gantzen Catholischen Welt, haben bey weitem nicht einmal das halbe Vermögen, was Salomon auf den Tempel des HErrn verwendet. GOtt hat es dem Salomon selbst befohlen. Also, wenn es gefehlt ist, daß sich Reichthum in GOttes-Häusern finde? so muß man nur mit GOtt die Rechnung pflegen. Wie aber kein Mensch so verwegen seyn darf, der nach Zeugnüs Jobs zum HErrn spre-

chen darf: Cur ita facis? so deucht uns auch, man solle GOtt nicht nehmen, oder zu nehmen suchen, was GOttes ist.

Sey es derentwegen, daß die Clöster prächtig ausschauen: Daß sie mit Gold und Silber bereichert sind; und sey es auch, daß sie als Reichs-Stände/ Stuck, Canonen und andere weltliche Waffen haben: Nein! wer wird sagen, daß dieses wider die Ordnung eines GOttes-Hauß sey.

Fürwahr der junge Joas wär niemals auf den Thron gekommen, wenn nicht der Hohe-Priester Jojada, Waffen im Hauß GOttes gehabt, und selbe hergegeben hätte. Qui dedit eis hastas, & arma Regis David, quæ erant in domo Domini. 4. Reg. XI. 10. Auch David selbst würde übel daran gewesen seyn, wenn nicht der Hohe-Priester Achimelech eben jenes Schwerdt, welches David, bey Erlegung Goliaths in Tempel geopfert, wieder zurück gegeben hätte, als David ohne Waffen war. Si istum *gladium* vis tollere, tolle. 1. Reg. XXI. 9.

Es erhellet solchemnach aus allem diesem, daß die GOttes-Häuser dem Staat nicht nur wegen des Seelen-Heils/ sondern auch wegen des weltlichen Wohl-

Standes nützlich seyen, zuvor, wenn die Religion in Lage der Länder solche Verfolgungen zu befahren hat, wie Ezechias vom Sennacherib, und wie David vom Saul. Wolt man aber sagen, das häufige Gold, welches in Clöstern ist, komme nicht mehr in Handel und Wandel, so muß man vorher mit Salomon ein Proceß anfangen, weil auch die damahlige Feinde des GOtt Israels, ein gleiches haben sagen können: Gleichwie aber Salomon denen Feinden vom GOtt Israels geantwortet haben würde: Daß sie auch den Wege nach dem reichen Ophir suchen solten; so würden ebenfalls unsere Clöster sagen, die Feinde der Geistlichkeit solten weniger spielen und prassen, so würde die gute Oeconomie das ergiebigste Ophir, und ein jeder guter Hauß-Wirth würde sich selbst, der beste Hiram seyn.

Wie lang es ist, daß man Speisen isset, und nicht Gold und Silber: So lang ist es auch, daß Gold und Silber im Handel und Wandel seyn muß. Die Clöster essen und trincken, also muß ja nothfolglich ihr Gold und Silber im Handel und Wandel seyn; oder aber, wenn dieses nicht wär, so wurden die

Clöster bald ausgeessen haben. Der König Midas allein, hatte diese schlechte Denckens-Art, daß er vom Gold leben gewolt. Er starb aber Hungers, und dieses nur darum, weil er das Gold aufeinander häufte, und dieses Metall nicht in Handel und Wandel gab. Diese Geschicht ist freylich nur ein Fabel, aber jene ist noch weit grösser, die unser Gegner denen Clöstern aufdringt, und eben darum ist sie nicht wahr, weil es nicht wahr ist, daß man vom gesammelten Gold leben kan, wenn man es nicht in Handel und Wandel gibt.

Handel und Wandel, so viel wir wissen, will nicht nur sagen, daß man mit Waaren handle, oder Wechsel negocire; sondern Handel und Wandel will sagen, daß man von einer erlaubten Sach, einen erlaubten Wucher ziehe.

Geld auf Capitalien setzen, und daraus den Land-läufigen Zinß beziehen, ist nach dem Völcker-Recht, ein erlaubter Wucher. Also, wer sein Unterhalt auf dergleichen Weise sucht, der steckt sein Geld in Handel und Wandel, wenn er schon kein Kaufmann, und kein Wechsler ist. Item, der sich um sein Geld und Gold Dorfschaften, Bau-

ren-Höf und andere Güther kauft, und von diesen Güthern, sein ergiebiges pro Cento sammelt, und das gesammelte wieder auf Zinß legt, der steckt ja sein Geld in Handel und Wandel: Oder aber, wenn dieses nicht gehandelt und gewandelt ist, so bitten wir unsern Gegner, daß er uns ein neues œconomisches Lexicon verfertige: so ungeschickt aber unser Gegner zu diesem Geschäfte ist, so ungeschickt ist es auch, daß er sagen mag, das Closter-Geld komme nicht mehr in Handel und Wandel, massen, wenn diesem so wär, so hätte der Author das Project nicht entwerfen dörfen zu Zerstörung der Clöster, weil die Clöster bald würden zerstöhret seyn, wenn sie nur das Gold aufeinander thürnten, und dieses nicht in Handel und Wandel gäben; woraus sie hernach Standes gemäß lebten. Will aber etwann der Author sagen, jenes Gold komme nicht in Handel und Wandel, welches in die Kirchen verwendet wird auf Monstrantzen, Kelch, Leuchter und andere Geschirr zum Dienst des HErrn, so muß er wiederum den Proceß gegen den Salomon reassumiren, weil Salomon mehr Zentner Golds auf die Geschirr des HErrn verwendet

hat, als man zu unsern Zeiten siehet. Wir gestehen es, daß zwar dermals in allen Clöstern ein erstaunliche Menge Gold und Silber zum Dienst GOttes verwahret wird,, wie wir dann mit Augen gesehen, daß zu Loreto allein, ein Kirchen-Schatz von etlichen Millionen ist: Aber, grosser GOtt! kan man dann auch gegen Jenen verschwenderisch seyn, welchem ohnehin alles und alles gehöret? soferne man aber auch in dieser Sach œconomisch reden will, so glauben wir, daß kein reichlicherer Handel und Wandel sey, als wenn man sein Capital dem lieben GOtt auf Interesse gibt. GOtt hat sogar auf jeden Trunck Wassers, den man in seinem Namen reichet, ein reichen Lohn versprochen: was muß dann nicht folgen, wenn man seine Schätze dem HErrn schenckt. In so ferne mithin, nach Proportion eines Trunck Wassers, der Seegen GOttes sich auch über andere Güther erstrecken muß, welche von uns Menschen mehr geschätzet werden, als ein Trunck Wassers? so muß man sich auch nicht wundern, wenn man die Clöster in jenem reichen Seegen siehet, in welchem sie von unsern Neidern angefallen, von uns wahren

Catholicken aber, mit tausend Lob-Sprüchen bewundert werden. Und damit unsere Feinde etwann nicht glauben, als hätten auch wir unser Interesse dabey, oder wir suchten etwann durch Schmeicheley unsern Conto zu machen, so verweisen wir sie auf das Evangelium, wo sie finden werden, daß nebst dem hundertfältigen zeitlichen Zinß, das Capital einer glückseligen Ewigkeit alljenen Geistlichen und Weltlichen versprochen ist, welche ihr Geld und Gold auf diesen Handel und Wandel legen, zu Ehre und Lob nemlich, des unendlichen Drey-Einigen GOttes: Centuplum accipiet, & vitam æternam possidebit.

Daß aber die Clöster, ein Menge von Unterthanen entführen, wie der Author spricht, das ist wieder so unrichtig, als sein vorheriger Handel und Wandel; Zuvor, wenn er das Wort entführen, oder *abducere*, in jenem Verstand nehmen will, wo es so viel heissen soll, als: verführen / oder *seducere*. Der Unterschied dieser Redens-Art ist so weit voneinander, als Höll und Himmel.

Durch das *abducere*, oder entführen/ kommt man zum Himmel: durch das

verführen aber, oder *seducere*, kommt man in die Höll: mithin kommt es auf eine Erklärung an, wie es unser Gegner gemeynet hab? Will der Herr Author zum Last der Geistlichkeit etwann sagen, das Entführen wolle so viel sagen, als verführen? so ligt ihm ob, zu beweisen, daß der Closter-Weeg jener weite Weeg seye, auf welchem man zum Untergang gehet. Kan er aber dieses nicht beweisen, so hat er unrecht, daß er sich über das Entführen beklagt, weil es ja hoffentlich keinem Christen mißfallen kan, wenn er von dem weiten Weeg auf den engen, das ist, von der Hölle zum Himmel entführet wird. Die gantze Frag mithin lauft dahinaus, wo der enge Weeg sey, und wo der weite? der weite Weeg wird insgemein jener genannt, auf welchem man denen Begierden keine Schrancken setzt, sondern, wo man leben kan und thun, was immer der Brief vermag. Sie, mein Herr Gegner! werden mich schon verstehen, dann ihr Project zeiget klar, daß Sie diesen Brief täglich lesen. Der enge Weeg hingegen ist der, wo man die Begierde einschräncket, wo man das Fleisch durch Mortification abtödtet,

und wo der, in sich gegangene Mensch, durch wahres Buß-Leben sich mit GOtt vereiniget? Dieweil nun dann der enge Weeg allein, vermög Göttlichen Wortes zum Himmel führt: so muß man sagen, daß alle, die von der Welt hinweg, auf den Weeg des Himmels entführet worden, auch jene seyen, welche mit GOtt entweder via purgativa & illuminativa sich zu vereinigen suchen, oder welche per viam unitivam, würcklich schon mit GOtt vereiniget sind. So ferne also die Clöster dem Staat viele junge Leuth entführen, so ist es ja das gröste Glück: wie es im Gegentheil das gröste Unglück eines Staats ist, wo viele Leuthe auf dem weiten Weeg verführet werden. Ist es also unserm Gegner Ernst, daß er vor das Wohlseyn des Staats sorgen will, so muß er das abstellen, wo junge Leuthe verführet werden, nicht aber das, wo junge Leuthe auf den Weeg des Heyls entführet werden.

Spiel-Häuser, Müßiggangs-Schulen, Täntze, gefährliche Zusammenkünften, ärgerliche, oder auch zweydeutige Schau-Spiel, ungemessener Kleider-Pracht, verschwenderische Prassereyen, und dergleichen Ding mehr,

verführen die junge Leuthe auf üble Weege: und nicht nur das, sondern sie erarmen auch den Staat, und setzen die Familien in Unvermögenheit ihrem Landes-Fürst die schuldige Anlagen reichen zu können: mithin, wenn der Projectant dem Staat œconomisiren will, so muß er œconomisiren durch Abschneidung des Uberflusses, und nicht mit Beschneidung des Nothwendigen. Uberflüßig ist das, ohne welches der Mensch dennoch ehrlich und bequem leben kan. Nothwendig ist hingegen das, ohne welches der Mensch absolutè nicht leben kan. GOtt zu dienen ist absolutè nothwendig / weil der Mensch allein wegen GOtt erschaffen ist. Die Geistlichen heissen wir insgemein Diener GOttes, weil sie die genauere Pflicht auf sich haben, ex Professo & Professione GOtt zu dienen: Also, weil GOtt zu dienen absolutè nothwendig ist, so ist auch absolutè nothwendig, daß es Diener GOttes gebe, oder Geistlichen? dann, so ferne es kein Moyses, das ist, keine Diener GOttes gäb, welche vor das murrende Volck in der Egyptischen Wüste betten wurden, so ist sicher, daß GOtt gantz Israel schon längst zerstöhret hätte. Mithin sagen wir noch

einmal, daß das, was nothwendig ist, nicht reformiret werden muß, sondern das Uberflüßige. Will aber etwann der Author die weitläufige Closter-Gebäude überflüßig heissen, so muß er zu erst den Salomonischen Pallast über ein Hauffen werfen, dann dort waren gar viele Zimmer vor die Kebs-Weiber, welche doch in Clöster nicht sind. Zudem, weil die Fremde beherbergen ein gutes Werck ist, und die weitläufige Closter-Gebäude meistentheils zur Hospitalität bestimmet sind, so muß er nur auch die gute Wercke verwerfen: und wenn er dieses thut, so wundert uns nicht mehr, warum er die Clöster so feindlich hasse, dann Luther war niemals ein Freund der Clöster und der guten Wercke.

Der Author verräth sich also von selbsten, und er verräth auch zugleich, daß er ein eben so schlechter Staats-Mann ist, wie ein Christ. Und wie kan sich wohl ein so ungeschickter Mensch einen Staats-Mann heissen, oder wie kan er sich ausgeben, daß er Projecten entdecken wolle, die dem Staat erträglich seyen, nachdem der Einfältige nicht einmal weißt, was die Staats-Klugheit sey?

Die Staats-Klugheit ist (noch Definition aller rechtschaffenen Publicisten) eine Geschicklichkeit des Gemüths / seine *Actiones* zu Beförderung der wahren Glückseeligkeit vernünftig und vorsichtig anzustellen. Die Glückseeligkeit eines Staats ist solchemnach zweyerley, die zeitliche nemlich und die ewige. Die ewige ist GOtt: und die zeitliche / die zeitliche Güther. Die zeitliche Güther sind eigentlich keine Glückseeligkeit/ sondern sie sind nur Mittel-Dinge, welche uns durch ihren rechten Gebrauch zu GOtt / das ist, zur wahren Glückseeligkeit führen müssen. Diese Lehre ist ein Glaubens-Artickel aller Christen, weil uns Christus gelehrt, daß wir zu erst das Reich GOttes suchen sollen. Quærite primùm regnum Dei, & justitiam ejus, cætera autem adjicientur vobis.

Aus dem Wort *adjicientur*, siehet man also wohl, daß die Glückes-Güther nur ein *Adjectivum* sind, das Reich-GOttes aber, das *Substantivum*. Nun dann, weil das wesentliche Wohl eines Staats, oder das *Substantivum*, finis primarius Reipublicæ seyn muß, cum finis finalizet ratione boni? so muß ja in einem beglückten Staat, nur GOtt

allein

allein gesucht werden, weil die Bibel sagt: Nemo bonus, nisi solus Deus. Wer anderst raisonnirt, und anderst denckt, der ist kein Christ, sondern ein Machiavellus, oder GOtt-verläugnerischer Spinosa.

Wann nun also unser Gegner dem Staat gut œconomisiren will, wie ist es möglich, daß er die wahre Glückseeligkeit vergesse und hingegen nur auf Gold und Silber dencke, welches doch nicht das Ziel und End, weder des Staats, weder des Menschen ist, sondern ein Mittel-Ding / welches durch rechten Gebrauch zur wahren Glückseeligkeit führt. Der rechte Gebrauch aber des Gold und Silbers in einem Staat, kan nicht besser angeordnet werden, als wenn das brachium spirituale und sæculare sich einander die Hände bieten ad mutuam conservationem corporis, welches Christus ist, und die Kirche. Wolt man aber die Clöster abstellen, oder aber verwehren, daß keine junge Leute vor 24. Jahren auf den Weeg des Heils entführet: oder aber, daß die Closter-Gelübd nicht mehr in perpetuum verbündlich wären? so hiesse dieses nichts anderes, als mit den Juden halten, welche Christum ein Ver-

führer des Volcks genennet, da er viele tausend Mann bald auf den Berg, bald anderst wohin entführet hat. Christus entführte sie, das ist wahr, aber er entführte alle diese Völcker vom weiten Weege auf den engen / und er gab ihnen auch die reichliche Nahrung, und zwar nur von wenig Fisch und Brod, die er durch ein Miracktel vermehrte. Die Pharisäer und Schrift-Gelehrten verstunden diese Staats-Klugheit ebenfalls nicht, und deswegen meynten sie auch, diese Entführung sey dem Staat schädlich, da sie doch der gröste Nutzen gewesen. Siehet man unsere Catholische Länder, in welchen viele tausend Clöster sind, gegen andere Länder, an; so kan man das nemliche sagen. Oesterreich, Spanien, Franckreich, Portugall, Pohlen und Italien, würden Zeit lebens mit Schweden, Dännemarck und allen anderen Staaten niemals tauschen. Und doch solt man meynen, diese solten unendlich reicher und mächtiger seyn: Indessen wissen doch alle Staats-Verständige das Gegen-Spiel. Mithin ist ja in Grund falsch, daß die Vielheit der Clöster den Staat erarme. Auch so gar die arme Mendicanten, die doch nichts eigenes haben, als die Armuth; die nähren doch von wenig Fisch

und Brod viele tausend Bettler, die vor die Closter-Pforte kommen: und woher kommt wohl das, als weil zu erst das Reich GOttes gesuchet wird, und weil man durch den Seegen GOttes allezeit eine Vermehrung spühret, wenn man in einem Staat nur die wahre Glückseeligkeit sucht, wie die Völcker auf dem Berg bey Christo. Getraut sich nun dann der Herr Author ferners zu sagen, daß dieses entführen dem Staat nachtheilig sey; wir glauben halt noch einmal nein, sonst hätten auch die Juden recht. Gleichwie aber der Author als ein Christ, mit Christo halten muß, und nicht mit den Juden: so muß er auch ebenfalls sagen, daß jene viele tausend Mann, welche Christo nachgefolget, nicht geraden weges 24. Jahr werden alt gewesen seyn, (wie er prætendirt, daß die alt seyn sollen, welche in das Closter gehen;) sondern, er wird ohne Zweiffel eingestehen, daß alle Gattungen Alters, der eine mehr, der andere weniger, sich werden darunter befunden haben. Mithin muß man auch kein Alter bestimmen, wo man GOtt zu dienen anfangen soll, dann der Anfang unsers Lebens, wie das Ende, gehöret GOtt allein.

So viel wir fassen, so hat unser Machiavellist diesen Staat-Streich, daß nemlich vor 24. Jahren keiner in das Closter gehen soll, aus keinem andern Zweck erdacht, als daß er hierdurch die Clöster entvölckere, wie dann auch die Auflösung der Gelübd das nemlich löbliche Ziel haben mag. Diesen armseeligen Staatist mithin zu fangen, so fragen wir nur, ob er die Regierungs-Form, welche der Egyptische Pharao gehalten, besser zu seyn gedencke, als die Regierungs-Form jener Staaten ist, die entweder ex lege Monarchica, Aristocratica, oder Democratica beherrschet werden; sagt er nein, so spricht er wider sich selbst: sagt er aber ja, so spricht er wie ein Ignorant, weil das Regnum Tyrannicum, wie die Regierung des Pharaons war, Zeit Lebens in ordine ad finem Reipublicæ niemals so gut zu halten ist, wie das regimen Monarchicum, Aristocraticum oder Democraticum. Sage er also was er will, so wird er entweder ein Ignorant, oder ein Tyrann. Die Prob von diesem letztern ist diese. Pharao als ein Tyrann, damit er das Volck Israels entvölckere, hat gebotten, alle Knäblein der Israeliten umzubringen: Ergo, wer ein glei-

ches Gesätze gibt, ist auch ein Tyrann. Nun dann, weil das Gesätze, so unser Gegner zu Entvölckerung der Clöster gibt, aus dem nemlichen Principio entspringt, so ist ja der Author ein Tyrann, und er rathet auch dem Staat Tyrannische Principia ein; wenn er auf eine so künstliche Weiß die Clöster zu entvölckern rathet. Mithin, weil das regnum Tyrannicum einem Christlichen Staat nachtheilig ist, so ist unser Author ein Land-Zerstöhrer, an statt daß er das Lob haben will, das Land zu beglücken.

So wenig es aber dem Pharao gelungen, dergleichen Land-verderbliche Principia auszuführen, so wenig darf unser niederträchtige Projectant flatiren, daß er das Catholische Volck Israels von dem Eingang in das gelobte Land abhalten werde. Es fehlet GOtt an Prinzeßinnen nicht, welche den schwimmenden Moyses aus dem Wasser heben, und ihn so lang erziehen, biß er das Volck nach Chanaan führen kan. Und es fehlet diesem nemlichen GOtt an einem Helden-müthigen Josue nicht, der für Chanaan die Wahrheit spreche, wenn schon die falsche Ausspäher auf allen Seiten dargegen sind. Das neu-errichtete

Closter der Englisch-Carmelitischen Closter-Jungfrauen zu St. Pölten in Oesterreich, und das neu-gebaute Closter der Seraphischen Capuciner zu Hollitsch in Ungarn, sind sprechende Zeugnüssen, wenn wir auch kein Wort reden solten. Mithin, wenn der Gegner mit dem Besitzthum, und mit Vermehrung der Clöster noch nicht zu frieden ist, so geb er acht, daß er jenen GOtt nicht zum Zorn reitze, welcher das gelobte Land nicht nur denen weltlichen Israeliten, sondern auch der geistlichen Zunft Levi versprochen hat. Es ist zwar wahr, daß dem Stamme Levi kein eigentlicher Strich Landes ausgeworfen worden, wie den übrigen 11. Zünften Israels. Allein, der Author wird doch auch wissen, daß diese Zunft, Priester-oder Leviten-Städte in allen Stämmen Israels besessen, und zwar sechzig Städte an der Zahl, nebst dem, daß sie auch noch sonsten ihre reichliche Auskundschaft hatten, obwohl acht und dreyßig tausend Leviten waren. Numeratique ſunt Levitæ à viginti Annis & ſuprà, & inventa ſunt triginta octo millia virorum. 1. Paral. 23. v. 34. Da nun bekannt ist, daß Chanaan in der Länge von Mittag gegen Mitternacht 60, und in der

Breite von Morgen gegen Abend ohngefehr 30. teutsche Meilen ausgemacht, folglich, so viel Land beyläufig in sich gefasset, wie etwann die 17. Provintzen von gantz Spannisch Niederland in sich fassen mögen, so machen ja alle Clöster in der Christenheit, wenn man Europam nach proportion Chanaans austheilet, noch lang nicht so viel aus, wie ehedessen die Geistlichkeit im gelobten Land besessen hat. Gesetzt aber auch, sie besässen von gantz Europa den zehenden Theil, so wird ja hoffentlich der Author nichts dagegen haben, wenn wir Catholicken dem Geber alles Guten den rechtmäßigen Zehenden geben. GOtt hat sich den Zehenden vorbehalten, und die Erstlinge aller Früchten. Mithin will Er nicht, daß man erst nach 24. Jahr anfange GOTT zu dienen, sondern Er will primitias fructuum, das ist, die erstere Jahr, und nicht nur ein abgezehrtes Alter. Er will auch nicht nur leere Kirchen, eingerissene Clöster, und verwendete Stiftungen, sondern er will, das Fette der Erden, und das Beste von der Heerde. Wer dieses gibt, der ist ein gerechter Abel: und wer es nicht gibt, der kan mit Cain ein wenig weiter wandern.

Thor-Sperrung von Chanaan.

Weil sich ein Judas findt in der
Apostel Zahl.
So soll man rotten aus, all Clöster
auf einmahl:
So heißt das schön Project..... Mithin
gilt auch der Schluß:
Die Welt hat böse Leut: Ergo man
gleichfalls muß
Den Welt-Stand rotten aus?... allein,
diß will man nicht:
Folglich, bleibt alles stehn, biß einst
der Himmel bricht.
Soll aber kein Gelübd / im Closter
feyrlich seyn?
So soll auch ebenfalls, kein Eh-Band
bündlich seyn;
Allein, was kömmt heraus, wenn
alles dieses ist?
Nichts, als der jüngste Tag, und der
Herr Antichrist.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bandel, Joseph Anton von,

Josephs Antoni von Bandel, I. U. D. Ritters des H. Petri, Comitis Palatini, und Mitglieds der Gesellschaft deren Wissenschaften in Rom, [et]c. [et]c. Straf-Schul der falschen Ausspäher vom Land Chanaan Das ist: Christliches Zucht-Hauß Für jenen Projectant Welcher neulich den Entwurf gemacht, daß man die geistlichen Ordens-Häuser vermindern, und derenselben Verfassung

Strasburg 1756

H.mon. 42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029478-3
VD18 10964487